



Statement
des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
anlässlich der Vorstellung des Buches von Papst Benedikt XVI.
„Jesus von Nazareth – Die Kindheitsgeschichten“
am 20. November 2012 in Würzburg

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen heute das neue Buch von Papst Benedikt XVI. vorstellen zu können: „Jesus von Nazareth – Die Kindheitsgeschichten“.

Damit liegt nun das dreibändige Werk über „Gestalt und Botschaft Jesu“¹ vollständig vor. Am Anfang dieser Trilogie stand für den Autor die „persönliche Suche nach dem Angesicht des Herrn“² und die Bitte „um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt“.³

Dieses Vorzeichen steht wie ein Notenschlüssel vor dem Gesamtwerk und somit auch vor diesem dritten Band.

Das sind ungewohnte Worte von einem Papst. Aber sie zeigen, dass auch für Bischöfe, ja sogar für Päpste der Glaube keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein Geschenk, das es immer wieder zu erbitten gilt. Glaube ist etwas Lebendiges. Wenn er selbst lebendig erhalten wird, hilft er seinerseits den Glaubenden zu leben. Glaube ist dynamisch, weil er aus einer gelebten Beziehung besteht.

Das zeigt auch das Jesus-Buch des Papstes: Es ist wichtig, Jesus möglichst gut zu kennen; aber es geht nicht vor allem darum, ein System von Lehren zu durchdringen, sondern darum, Jesus Christus innerlich nahe zu sein. Die vorliegende Trilogie zeigt einen Autor mit einem zutiefst seelsorgerlichen Anliegen: Mit seiner Suche nach Gott, mit seiner Suche nach Gewissheit des Glaubens soll das Buch die Menschen dabei unterstützen, „die innere Freundschaft mit Jesus, auf die doch alles ankommt“, zu pflegen – wie er in

¹ Vorwort

² Bd. I S. 22

³ Ebd.

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Band I hervorgehoben hat⁴; er schreibt für die, „die Jesus begegnen und ihm glauben wollen“ – wie es in Band II heißt⁵. Und auch diesen neuen Band leitet der Autor ein mit dem Wunsch, „dass das kleine Buch trotz seiner Grenzen vielen Menschen auf ihrem Weg zu Jesus und mit Jesus helfen kann“.⁶

Dieses Anliegen erinnert an einen Satz des heiligen Augustinus: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ.“

Band I beschäftigt sich mit der Zeit vom ersten öffentlichen Auftreten Jesu bis an die Schwelle zur Passion. Band II widmet sich der Passion, dem Tod und der Auferstehung Jesu. Dieser neue Band, der „Prolog“, deckt den Teil ab, der bisher noch nicht behandelt wurde, die Zeit bis zum ersten öffentlichen Auftreten. Er steht, biografisch gesehen, also *vor* den beiden anderen. Darum schreibt Papst Benedikt: „Es ist nicht ein drittes Band, sondern eine Art kleiner Eingangshalle“⁷ zu den beiden bisherigen Teilen.

Bei jeder Eingangshalle hat man natürlich das Gesamtgebäude mit im Blick. Dieses Gesamtgebäude, das Gesamtwerk „Jesus von Nazareth“, stellt sich der Frage, ob man dem Jesusbild trauen darf, das die Evangelien zeichnen. Es ist ja bekannt, dass die frühesten Texte des Neuen Testaments erst 20 bis 30 Jahre nach der Kreuzigung Jesu entstanden sind. Sie zeigen Jesus als Sohn Gottes – der dann im Johannesevangelium von sich selber sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater“.⁸ Die entscheidende Frage lautet: Ist das wahr? Hat Jesus sich selbst als Gottessohn verstanden und zu erkennen gegeben? Oder wurden ihm diese Worte erst nachträglich von Glaubenden, die ihn selbst gar nicht erlebt hatten, zum Zweck der Missionierung in den Mund gelegt? Diese zentralen Fragestellungen sind gerade auch mit Blick auf das derzeitige Jahr des Glaubens hochaktuell. Und nicht weniger müssen wir uns diesen Fragen offen stellen, wenn wir nach Wegen der Neuevangelisierung suchen. Papst Benedikt selbst scheut nicht davor zurück, das Fundament unseres Glaubens unter die Lupe zu nehmen, offen und ungeschminkt zu fragen: Muss man nicht alle Darstellungen, die in den frühen christlichen Gemeinden entstanden sind, genau analysieren, etwaige Zuschreibungen und Übermalungen wieder entfernen, um zu identifizieren, was Jesus zu seinen Lebzeiten tatsächlich gesagt hat, und sich nur darauf verlassen? Ist das nicht sogar umso mehr der Fall, als unbestritten ist, dass die Evangelien unterschiedliche Jesusbilder zeichnen und teilweise sogar sich widersprechende Angaben machen?⁹ Schon die Kindheitsgeschichten, die es nur im Matthäus- und im Lukasevangelium gibt und die bei Markus und Johannes nicht vorkommen, setzen ganz eigene Akzente.

Matthäus bringt den Traum Josefs, die Erzählung von den Sterndeutern aus dem Osten und von der Flucht der Familie Jesu nach Ägypten, weil Herodes die neugeborenen Jungen töten lässt, um den neuen König auszuschalten, der ihm den Thron streitig machen könnte. Durch

⁴ Bd. I S. 11

⁵ Bd. II, S. 14

⁶ Vorwort

⁷ Vorwort

⁸ Joh 14,8f.

⁹ z. B. die Datierung des Letzten Abendmahls; vgl. Bd. II S. 126ff.

die Einbeziehung der Astronomie und deren Deutung durch die Magier aus einem fernen Land bringt Matthäus die Geburt Jesu mit der ganzen Schöpfung in Zusammenhang.

Lukas hingegen verknüpft die Geburtsgeschichten Jesu und Johannes des Täufers; er bringt die Verkündigung der Geburt Jesu an Maria durch den Engel, mehrere Hymnen dichten theologischen Inhalts – etwa das Magnificat und den Lobgesang des Simeon – und die Geburt im Stall von Bethlehem. Lukas zeigt Jesus schon als Kind in einer besonderen Nähe zum Tempel, dem kultischen Zentrum Israels: bei der Darbringung nach der Geburt und als Zwölfjähriger, der mit den Schriftgelehrten über die Tora diskutiert.

Die Stammbäume Jesu, die Matthäus und Lukas ihren jeweiligen Evangelien voranstellen, nennen teilweise verschiedene Namen und setzen unterschiedliche Schwerpunkte.

In der Tat also unterschiedliche Jesusbilder schon hier in diesen wenigen Kapiteln. Kann man diesen Bildern trauen, wenn sie so verschieden sind?

Die Antwort des Papstes darauf ist: Ja. Denn so unterschiedlich sie sein mögen – sie fügen sich zu einem Gesamtbild zusammen, dessen Bestandteile sich historisch nachvollziehen lassen. Vor allem aber stimmen sie darin überein, dass sie Jesus als den verheißenen Retter zeigen, als den Messias, der in den Heiligen Schriften Israels verborgen angekündigt ist und sich nun zeigt. Die Evangelien sind aus der Perspektive des Glaubens geschrieben und erschließen sich, wenn sie auch aus der Perspektive des Glaubens im Zusammenhang der ganzen Schrift gelesen werden.¹⁰

Aber da taucht die bereits angesprochene Frage wieder auf: Hat nicht genau diese Perspektive des Glaubens in einer Art Rückprojektion die Darstellung Jesu beeinflusst und mehr zu- als aufgedeckt?

Auch für den Theologen Joseph Ratzinger und den Papst Benedikt XVI. ist klar: Das Bild Jesu im Neuen Testament und speziell in den Evangelien ist aus der Sicht des Glaubens entstanden. Aber er sagt: Warum sollte man annehmen, dass sich Jahrzehnte nach dem Tod Jesu, gewissermaßen aus heiterem Himmel, der Glaube gebildet hat, Jesus sei das menschengewordene Gotteswort gewesen und vom Tod auferstanden? Woher sollte dieser Glaube plötzlich gekommen sein?¹¹

Es gibt, so der Papst, keinen plausiblen Grund, anzunehmen, dass sich dieser Glaube in den frühchristlichen Gemeinden irgendwann selbst entzündet hat. Vielmehr haben die Gemeinden Zeugen geglaubt, die ihnen diese Botschaft verkündeten. Diese Zeugen haben wiederum anderen Zeugen geglaubt. Letztlich ist dieser Glaube entstanden bei denen, die mit Jesus zusammen waren und ihn persönlich kennengelernt haben. Er selbst hat ihnen Anlass zu dieser Gewissheit gegeben. Der Glaube an Jesus als Sohn Gottes und Offenbarer des Vaters hat sich am irdischen und am auferstandenen Jesus selbst entzündet.

¹⁰ Vgl. Bd. I S. 12 unter Berufung auf Dei Verbum 12

¹¹ Vgl. Bd. I S. 21f.

Nur wenn das historisch wahr ist – und das aufzuzeigen ist das Anliegen dieses Buches – ist der Glaube begründet und greift nicht ins Leere. Wichtig ist dem Heiligen Vater deshalb, herauszuarbeiten, dass und wie Matthäus und Lukas die Ereignisse rund um die Geburt in einen historisch verifizierbaren Rahmen einordnen; konkrete Personen, Orte und Daten werden genannt, Regierungszeiten und eine datierbare Volkszählung, um deutlich zu machen: Die Menschwerdung Gottes, die Teilnahme Gottes am menschlichen Schicksal ist kein Mythos, sondern real und konkret.¹² Gott ist wirklich nahe. Dem steht überhaupt nicht entgegen, dass auch Jesus und Maria in ihrem eigenen Glauben erst wachsen und reifen mussten.¹³

Der Blick auf das Gesamt der Heiligen Schrift zeigt, dass dieser Glaube begründet und stimmig ist. Dafür führt der Papst begründete Argumente an. In den Kindheitsgeschichten ist die ganze Schrift präsent, weil sich hier in besonderer Dichte der Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung zeigt. Israel, das Volk des Gottesbundes, wartet auf den Retter. Jesus ist dieser Retter, und durch ihn wird offenbar, dass der Bund, die Beziehung einer besonderen Nähe, nicht nur das Volk Israel umfasst, sondern *alle* Menschen und sogar die ganze Schöpfung. Gott lässt die Menschen nicht allein. Darauf dürfen wir uns verlassen, auf diese Hoffnung dürfen wir wirklich unser Leben gründen.

Das ist die Botschaft dieses Buches. Es zeigt Papst Benedikt einmal mehr als jemanden, der die Bibel kennt und sie meditiert hat. Die Bibel ist für ihn die Primärquelle des Glaubens, deren Lektüre er nachdrücklich ans Herz legt. Das gibt seinem Buch einen zutiefst ökumenischen Charakter.

Ab morgen ist es im Buchhandel erhältlich. Es ist eine hervorragende Gelegenheit, sich in der bevorstehenden Advents- und Weihnachtszeit dem Geheimnis und dem Wunder der Menschwerdung Gottes anzunähern und ihm, der kommt, entgegenzugehen.

¹² Vgl. Prolog S. 74

¹³ Vgl. Prolog S. 132f., 134f.